

Viele Rentner sind erstaunlich gut situiert

Eine neue Studie zeigt, dass Senioren ihr Vermögen noch lange steigern – etliche lassen sich zudem dank Erbschaften frühpensionieren

ALBERT STECK

Die Angst vor der Altersarmut ist bei vielen Menschen tief verankert: Niemand möchte im Ruhestand mit zu wenig Geld dastehen. Dass man sich die Arztrechnung oder das Pflegeheim plötzlich nicht mehr leisten kann, gilt als Albtraum.

Für die meisten Rentner jedoch werden diese Sorgen nie zur Realität, denn sie müssen ihre Reserven überhaupt nicht antasten. Im Gegenteil können sie ihre Ersparnisse sogar vermehren. Das bedeutet: Das durchschnittliche Vermögen steigt selbst nach der Pensionierung weiter an.

Zu diesem Schluss kommt eine neue, fast 200-seitige Studie mit dem Titel «Vermögen und Erbschaften in der Schweiz des 21. Jahrhunderts», die der Lausanner Professor Marius Brühlhart zusammen mit weiteren Ökonomen aus Lausanne und Zürich erstellt hat. Sie basiert auf der Auswertung von Millionen Steuerrassens.

Eine halbe Million in Reserve

Ein Beispiel einer 65-jährigen Person aus dem Kanton Bern: Gemäss Steuerdaten besass diese im Jahr 2011 im Durchschnitt ein frei verfügbares Vermögen von rund 500 000 Franken. Allein über die folgenden zehn Jahre, bis zum 75. Altersjahr, hat sich der Besitz um weitere 100 000 Franken vermehrt.

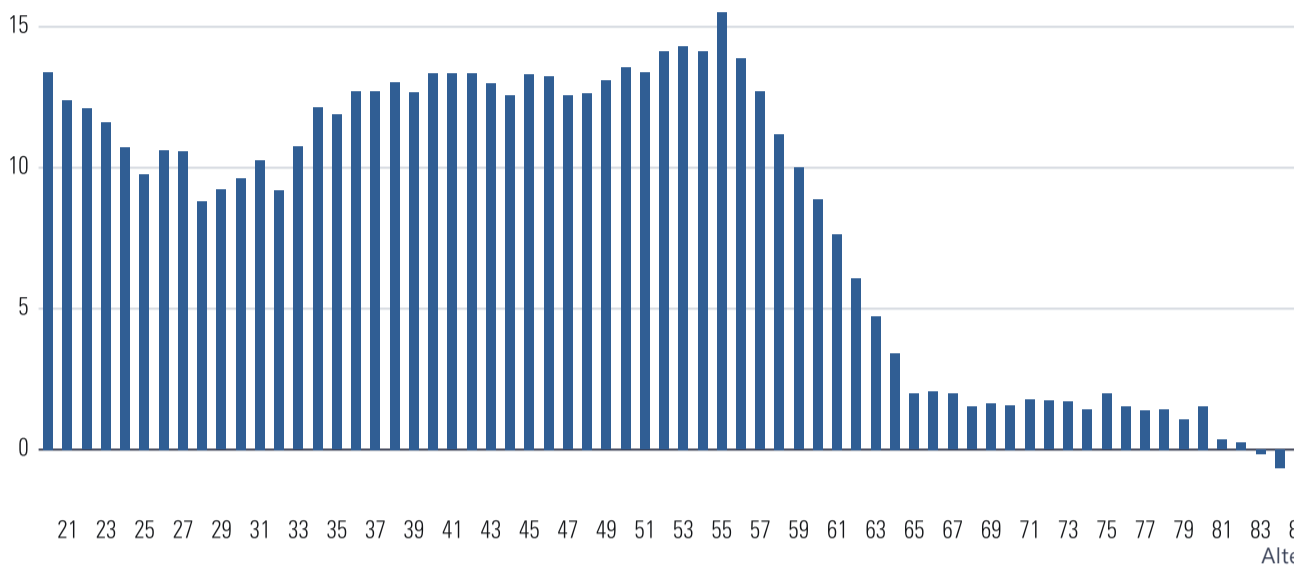
Nimmt man den Durchschnitt als Massstab, so ziehen einzelne reiche Personen den Wert nach oben. Der Median dagegen bildet die Mehrheit besser ab. Gemessen am Mittelwert erreicht das Vermögen im Alter von 65 Jahren lediglich 220 000 Franken. Auch hier aber steigt es in den folgenden Jahren weiter an, nämlich um rund 50 000 Franken. Erst ab dem 83. Altersjahr beginnt eine Mehrheit der Rentner, vom eigenen Ersparnis zu zehren.

Brühlhart weist darauf hin, dass die effektiven Vermögen noch höher sind als in den Steuerstatistiken ausgewiesen: «In der Realität sind viele Rentner deutlich reicher. Denn das Vermögen, das in den Immobilien steckt, wird in den Steuerdaten systematisch zu tief ausgewiesen.» Gemäss seiner Analyse aus den Kantonen Bern und Luzern ist der Marktpreis im Schnitt doppelt so hoch wie der vom Fiskus erfasste steuerliche Wert.

Die Erklärung liege darin, dass die meisten Kantone den Preisanstieg der letzten Jahre bei der Einschätzung der Immobilienwerte zu wenig berücksichtigt hätten. Von der zu tiefen Besteuerung profitieren die Senioren stärker als andere Bevölkerungsgruppen, da sie am häufigsten Wohneigentum besitzen. Von den Paarhaushalten zwischen 65 und 70 leben drei Viertel in den eigenen vier Wänden. Aus einem zweiten Grund wird der Reichtum der Rentner unterschätzt: Oft geben sie schon zu Lebzeiten Geld

Gemessen am Median beginnt der Vermögensabbau erst mit 83 Jahren

Jährliche Zuwachsrate der Median-Vermögen nach Alter, in Prozent



QUELLE: MARIUS BRÜHLHART UND FALONE MOSEKA, UNIVERSITÄT LAUSANNE

NZZ / sal.

«In der Realität sind viele Rentner deutlich reicher. Denn das Vermögen, das in den Immobilien steckt, wird in den Steuerdaten systematisch zu tief ausgewiesen.»

Professor Marius Brühlhart
Studienmitautor

an ihre Nachkommen weiter. Dieser Vermögensabfluss aufgrund von Schenkungen ist in der Studie nicht berücksichtigt. «Bei solchen vorzeitigen Erbschaften handelt es sich oft um beträchtliche Summen», sagt Brühlhart. «Umso erstaunlicher ist es, dass die Durchschnittsvermögen der Rentner trotzdem weiter ansteigen.»

Was ebenfalls eine Rolle spielt: Reiche Leute leben im Durchschnitt länger. Mit zunehmendem Alter steigt folglich der Anteil der vermögenden Personen. Diesen Einfluss aber hat das Forscherteam um Brühlhart herausgerechnet. Sie haben in der Analyse nur jene Personen berücksichtigt, die in der Untersuchungsperiode nicht gestorben sind.

Vermögenskonzentration steigt

Das wachsende Vermögen der Senioren verdeutlicht einen allgemeinen Trend, den auch Brühlhart in seiner Studie dokumentieren konnte: Der Reichtum wächst schneller als das Einkommen sowie das Bruttoinlandsprodukt (BIP). Entsprechend hat die Konzentration an der Spitze zugenommen: Besass das reichste 1 Prozent vor zwanzig Jahren noch 37 Prozent des steuerbaren Vermögens, so ist dieser Anteil inzwischen auf 45 Prozent geklettert.

Desgleichen haben auch die Erbschaften stark zugenommen. Derzeit werden in der Schweiz jedes Jahr 100 Milliarden Franken vererbt, dreimal so viel wie im Jahr 2000. Zudem werden die Erben immer älter: 60-jährig sind sie im Mittel, wenn sie den Nachlass erhalten. Wer aber schon das gesamte Arbeitsleben für die Altersvorsorge gespart hat,

kann seine Lebenskosten meistens ohne das geerbte Geld abdecken.

Interessant ist deshalb ein weiteres Forschungsergebnis von Brühlhart und seinem Team: Wer erbt, arbeitet tendenziell weniger. «Am ausgeprägtesten ist dieser Effekt bei den 55- bis 64-Jährigen», sagt der Lausanner Professor. «In dieser Altersgruppe führt eine Erbschaft dazu, dass sich die Leute häufiger frühpensionieren lassen.» Viele überlegten sich ohnehin, das Arbeitspensum zu reduzieren. Wenn nun plötzlich ihr Vermögen zunehme, setzten sie dies eher in die Tat um. Die volkswirtschaftlichen Einbußen beziffert er auf bis zu 1,1 Prozent des BIP.

Nicht alle Senioren sind indes auf Rosen gebettet. Gute soziale Absicherungen seien daher wichtig, betont Brühlhart. Doch die Tatsache, dass eine Mehrheit der Rentner trotz fehlendem Arbeitseinkommen das Kapital weiter vermehren kann, sende ein wichtiges Signal. In der Steuerpolitik habe nämlich eine fundamentale Verlagerung stattgefunden: «Die Besteuerung von Konsum und Lohnneinkommen, und somit des Faktors Arbeit, ist über die letzten Jahre unverändert geblieben. Markant abgenommen hat aber die steuerliche Belastung des Faktors Kapital. Das betrifft Unternehmensgewinne, Vermögen und Erbschaften.»

Arbeit stark besteuern schadet

Gegenwärtig dreht sich der Ausbau der AHV genau um diese Frage: Bereits im Jahr 2020 benötigte die Altersvorsorge eine Erhöhung der Lohnabzüge von 8,4 auf 8,7 Prozent. Derzeit debattiert

die Politik darüber, die Abzüge zur Finanzierung der 13. AHV-Rente weiter zu steigern. Brühlhart mahnt jedoch, dass eine zu hohe Belastung der Lohnneinkommen die Arbeitsanreize und damit das volkswirtschaftliche Wachstum reduziere.

In die gleiche Kerbe schlägt die Denkfabrik Avenir Suisse: Sie empfiehlt deshalb, eine Lohnprozentbremse in der Verfassung zu verankern. Analog zur Mehrwertsteuer solle ein Höchstwert für Lohnbeiträge gelten. Zudem soll eine Erhöhung nur dann möglich sein, wenn in einer Abstimmung das doppelte Mehr von Volk und Ständen erreicht wird. Avenir Suisse argumentiert, die Erwerbstätigen müssten in der Verfassung den gleichen Schutz geniessen wie die Steuerzahler. Andernfalls gehe der Anstieg der Staatsausgaben primär zulasten der arbeitenden Bevölkerung.

Mieten ist teurer als Besitzen

Für viele Rentner gilt: Sie sind «asset rich but cash poor». Das heisst, sie besitzen zwar ein stattliches Vermögen, allerdings geringe laufende Einnahmen. Sie leben daher in einem Zwiespalt: Obwohl sie zu den Privilegierten gehören, haben sie Angst, finanziell nicht über die Runden zu kommen. Sobald sie eine unerwartete grössere Ausgabe stemmen müssen, befürchten sie – trotz ihrem Vermögen – in einen Liquiditätsengpass zu geraten.

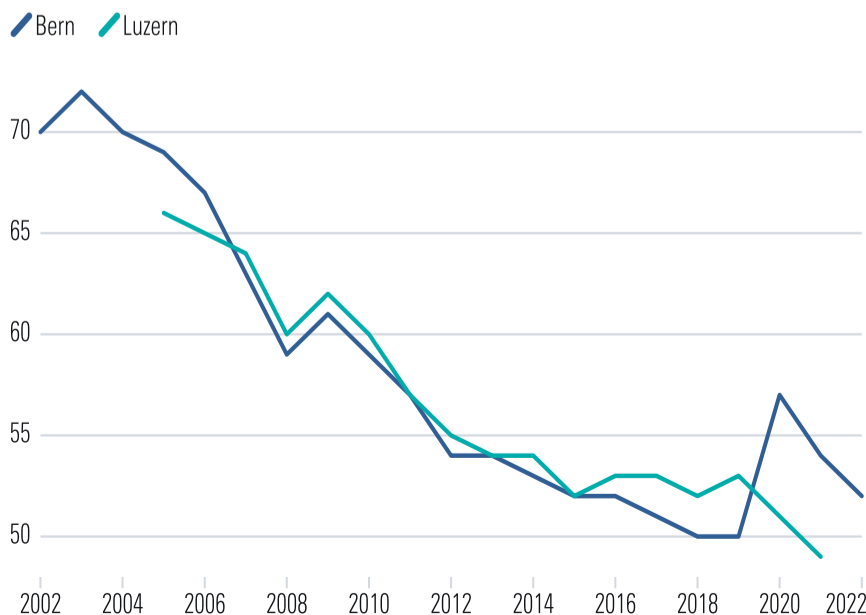
Das liegt auch daran, dass ihr Besitz oftmals gebunden ist, zum Beispiel in einer Immobilie. Wobei das Eigenheim vielfach überdimensioniert ist: Im Schnitt belegt eine Person im Ruhestand eine Wohnfläche von 72 Quadratmetern – deutlich mehr als jüngere Leute. Die tiefen Zinsen verstärken den Anreiz, an der Immobilie festzuhalten. Wer sein Haus verkauft und stattdessen Mieter wird, muss häufig mehr bezahlen. Umgekehrt ist Wohneigentum für Jüngere kaum noch erschwinglich, ausser sie profitieren von einer Erbschaft oder Schenkung.

Die Tendenz, vermehrt die Arbeit anstelle des Vermögens zu besteuern, ist laut Brühlhart durchaus typisch für eine wohlhabende und gleichzeitig alternde Gesellschaft. Der politische Einfluss der Rentner wachse, weshalb sie ihre Interessen an der Urne besser durchsetzen könnten. «Für das wirtschaftliche Wachstum ist es aber wichtig, dass das Arbeiten durch die steuerliche Belastung nicht zu unattraktiv wird.» Dies gelte umso mehr, als immer weniger Junge für die Pensionierten nachrücken.

Schon jetzt fehlt es vielen Firmen an qualifiziertem Personal. Gleichzeitig führt die demografische Alterung zu einer geringeren Wachstumsdynamik. Umso wichtiger wäre eine Steuerpolitik, die diesen Trend nicht zusätzlich verstärkt.

Der Fiskus erfasst für Immobilien zu tiefe Steuerwerte

Anteil des Steuerwerts aller Immobilien gemessen am Marktwert, in Prozent

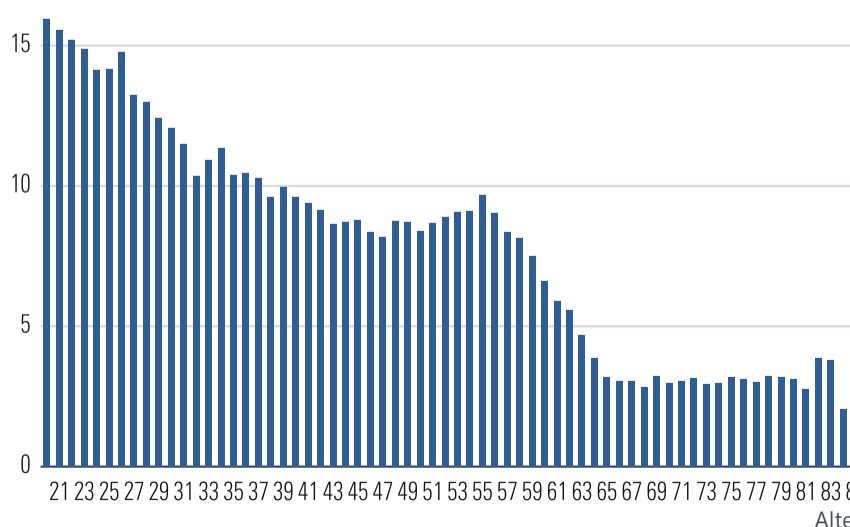


QUELLE: MARIUS BRÜHLHART UND FALONE MOSEKA, UNIVERSITÄT LAUSANNE

NZZ / sal.

Selbst im Rentenalter steigt das durchschnittliche Vermögen weiter

Durchschnittliche jährliche Vermögenszuwachsrate nach Alter, in Prozent



Lesebeispiel: Der Balken für die Altersgruppe 65 zeigt den durchschnittlichen Vermögenszuwachs in Prozent aller Berner Steuerzahler, die im Jahr 2011 65 waren, über die folgenden zehn Jahre.

QUELLE: MARIUS BRÜHLHART UND FALONE MOSEKA, UNIVERSITÄT LAUSANNE

NZZ / sal.